

Wölfe sind auch Cyborgs – Cyberfeministische Ergänzungen zu Bruno Latours Dingpolitik

MARION MANGELSDORF

Und das Ende allen Erkundens
wird sein, dass wir ankommen, wo
wir aufbrachen. Und diesen Ort
zum ersten Mal erkennen (T.S.
Eliot, Vier Quartette)

Wölfe sind auch Cyborgs? Der Titel dieses Beitrags rückt jene Wilden, die als „Inkorporationen des Bösen“ christlich abendländische Kulturen durchqueren, in die Nähe jener von Menschenhand kreierten Konstrukte, die sich an der Grenze von Fiktion und Wirklichkeit, Science und Fiction bewegen. Wölfe sind GrenzgängerInnen auf verschiedenen Ebenen sowohl des Realen wie auch des Imaginären und entlang unterschiedlicher Territorien. Sie sind GrenzgängerInnen wie auch die *cybernetic organism*, *cyborgs*¹, die für den Weltraum erschaffen wurden,

-
- 1 Durch die beiden Weltraumtechnologien Manfred Clynes und Nathan Kline wurden 1960 für die NASA Cyborgs entwickelt. Sie sind *cybernetic organism*, kybernetische Organismen, sich selbst regulierende Organismen; Wesen, die sich geschickter und wendiger nicht nur an die Schwerelosigkeit jenseits der Hemisphäre anpassen sollten. Ihr wissenschaftlicher Hintergrund ist der von gut subventionierten Forschungseinrichtungen und Großlabors im Bereich Technikentwicklung (vgl. Horst Bredekamp: „Politische Theorien des Cyberspace“, in: Robert Konersmann (Hg.), *Kritik des Sehens*, Leipzig: Reclam 1997, S. 320-339). Dabei spiegeln sich in diesen Wesen die Menschen selber, die eingetreten sind in eine neue Weltordnung, in der eines nicht mehr mühelos zu gelingen scheint: Die Aufteilung in klar voneinander zu trennende Sphären. Nicht erst zu Beginn des Millenniums ist das eine durchdrungen vom anderen: Die Weltmächte von den so genannten Drittländern, die Realität von der Virtualität, die Wahrheit von der Simulation, die Menschen von den Computern, menschliche Intelligenzen von künstlichen Intelligenzen.

die zwischen anorganischer und organischer Stofflichkeit oszillieren und deren Name in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht nur in der Technikforschung, sondern auch für das Science-Fiction-Genre geprägt wurde.² Einige Jahre nach ihrer Erschaffung für den Krieg der Sterne provozierte die Naturwissenschaftsforscherin Donna J. Haraway mit einem Cyborgbegriff, der gleichermaßen die komplexen Überschneidungen von Menschen und Maschinen sowie Menschen und anderen Tieren verfolgte.³ Damit regte Haraway eine kritische Gesellschaftsanalyse an, die in Anlehnung, aber auch in Distanz zu Bruno Latour das Phänomen umkreist, dass sich Hybriden ausbreiten, dass also Mischwesen und Mischkulturen im Grenzbereich und nicht selten im Grenzkrieg von Wissenschaft, Politik und anderen kulturellen Sphären als untergründige Effekte der Moderne entstehen. Hierzu schreibt die feministische Naturwissenschaftskritikerin Elvira Scheich:

„Die Implosion der Dichotomien, der Zusammenbruch jener stabilen Trennungen, die kennzeichnend für die Moderne sind, rufen greifbare materielle Krisen hervor. In den Verschmelzungen von abstrakt und konkret, global und lokal, von Schöpfung und Technologie, Kybernetik und Organismus sind Mischwesen entstanden, cyborgs, deren Existenz eine materielle und epistemologische Neuordnung des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft, von Labor und Lebensweise erzwingt.“⁴

Clynes und Kline haben diese Durchdringungen so wie sie dann Haraway auch in ihrem Begriff der ‚Cyborg-Ontologie‘ auf den Punkt brachte, vorausgesehen. In einem Interview zwischen Chris Hables Gray, dem Herausgeber des Cyborg Handbook und Clynes bringt dieser das Cyborg Verständnis der beiden Forscher auf den Punkt: „Homo sapiens, when he puts on a pair of glasses, has already changed. When he rides a bicycle he virtually has become a cyborg.“ Chris Hables Gray: „Interview With Manfred Clynes“, in: Chris Hables Gray (Hg.), Cyborg Handbook, New York, London: Routledge 1995, S. 43-53, hier S. 49.

- 2 Vgl. Barbara Petersen/Bärbel Mauss: „Science & Fiction. Eine Einleitung“, in: Barbara Petersen/Bärbel Mauss (Hg.), Feministische Naturwissenschaftsforschung. Science und Fiction, Talheim: NUT 1998, S. 9-13, hier S. 9. Vgl. auch Thomas Macho/Annette Wunschel: „Zur Einleitung: Mentale Versuchsanordnungen“, in: Thomas Macho/Annette Wunschel (Hg.), Science & Fiction. Über Gedankenexperimente in Wissenschaft, Philosophie und Literatur, Frankfurt/Main: Fischer 2004, S. 9-14, hier S. 12.
- 3 Vgl. Donna J. Haraway: „Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften“, in: Carmen Hammer/Immanuel Stieß (Hg.), Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen, Frankfurt/Main: Fischer 1995b, S. 33-72, hier S. 36f.
- 4 Elvira Scheich: Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie, Hamburg: Hamburger Edition 1996, S. 30.

Latour hat diese Implosionen problematisiert, Haraway hat sie auf die Spitze getrieben – beide aber stehen dafür, eine Versammlung einberufen zu wollen, um Diskurse darüber anzuregen, auf welche Weise adäquater repräsentiert werden könnte, dass nicht nur die Menschen, sondern vielgestaltige Netzwerke unterschiedlicher AkteurInnen gesellschaftlich-kulturelle Prozesse vorantreiben.

So provozieren derzeit freilebende Wölfe Diskussionen im Umgang und über Handlungsstrategien mit den Tieren, die als grundlegend für das Mensch-Tier-Verhältnis im dritten Jahrtausend betrachtet werden können. Sie versammeln Menschen verschiedener Profession, um neu auszuhandeln wie mit ihnen umzugehen sei: Dabei sind Wölfe jene Wilden, die als StellvertreterInnen einer Natur angesehen werden können, deren Grenzen zur Kultur, zur „Zivilisation“ fließend geworden sind, deren Grenzen zwischen Natur und Kultur immer schon fließend waren. Wölfe sind jene Wilden, die als StellvertreterInnen eines Umgangs mit der Natur betrachtet werden können, der für westliche Gesellschaften konstituierend ist. Dabei ermöglichen diese auch mitteleuropäische Gefilde durchwandernden Wildtiere, dass die Ausgangsfrage dieses Sammelbandes, ob die Natur im Schwinden begriffen ist, auf eine der Thematik angemessen ambivalente Weise beantwortet werden kann.

Mit den Wölfen heulen – eine zwiegespaltene Antwort auf die Frage ‚Verschwindet die Natur?‘

Auf die Frage: Verschwindet die Natur? kann mit den Wölfen nur eine zwiegespaltene Antwort gegeben werden: Ja, sie verschwindet, zumindest das, was wir bislang dafür hielten. Ja, sie verschwindet oder zumindest unterliegt der Naturbegriff derzeit einem extremen Wandel. Ja, sie verschwindet, zumindest vor der eigenen Haustüre. Aber dem Artensterben und der Landschaftszersiedlung zum Trotz kehren wilde Wölfe und mit ihnen andere Wildtiere – wie Braunbären oder Luchse – auch ins dicht besiedelte Mitteleuropa wieder zurück. Ist die Natur im Schwinden oder nicht vielmehr in einem „Aufmarsch“ begriffen? Kehrt die Natur zurück und zwar in einer Weise zurück, die als katastrophal, beunruhigend oder unaufhaltsam erlebt wird?

Nach einer Reihe von Tod- und Endsagungen, die in der so genannten Postmoderne durchgespielt wurden – dem Tod des Subjekts, dem Ende der Geschichte und dem Ende der Metaphysik (oder dem Tod Gottes) – scheint sich das Verschwinden der Natur nahtlos in die zuvor genannten Abgesänge einzureihen. Dass es bei all diesen Endsagungen darum geht, sich mit der Moderne kritisch auseinander zusetzen, darüber

wurde bereits vielfach reflektiert. Eine kritische Auseinandersetzung mit bürgerlichen Werten, einem Fortschrittsoptimismus einerseits und einer Desillusionierung verbunden mit einem kollektiven Trauma nach zwei Weltkriegen andererseits hat vor allem den kulturellen Wiederaufbau Europas mitgeprägt. In einer beinahe inflationären Weise lassen sich End- und Todsagungen der Nachmoderne, das heißt den postmodernen Diskursen des 20. Jahrhunderts zuordnen. Dies, obwohl klassisch-moderne Theoretiker wie Friedrich Nietzsche bereits im 19. Jahrhundert vom Tode Gottes sprachen⁵ oder G.W.F. Hegel schon mit dem Siegeszug Napoleons durch Eurasien das Ende der Geschichte eingeleitet sah.⁶

Bruno Latour hat sich zwiegespalten mit postmodernen Diskursen beschäftigt, er ist weder modern noch postmodern, den Tod- und Endsagungen gibt er sich nicht ohne weiteres hin. Er fokussiert das Problem mit der Moderne auf die zentrale Frage nach der Repräsentation: Wer repräsentiert wen – wie? Wer repräsentiert die Subjekte – wie? Wer repräsentiert Geschichte – wie? Wer repräsentiert Natur – wie? Es geht Latour darum, über Repräsentationslogiken und -politiken nachzudenken, eine *Dingpolitik* zu betreiben, ohne in einen postmodernen Abgesang des Subjekts, der Geschichte und Natur zu verfallen. Er stellt sich der Problematik moderner Begrifflichkeiten und unterzieht sie einer kritischen Revision. Aus der Notwendigkeit der Repräsentation sieht er jedoch kein Entkommen. Die Repräsentation ist ein Dilemma, weil sie immer reduktionistisch verfahren muss, denn nicht Jede und Jeder kann gleichermaßen, zur selben Zeit angemessen repräsentiert werden oder sogar an einer Versammlung teilhaben. Diesem Dilemma entgehen die Repräsentantinnen und Repräsentanten weder in den Wissenschaften noch in politischen oder anderen kulturellen Sphären. Doch als Problem und Aufgabe muss das Dilemma formuliert und die Frage ständig erörtert werden: Wer wird wie und von wem repräsentiert? Haraway fügt Latours Reflexionen zum Dilemma der Repräsentation wesentliche Aspekte hinzu, indem sie außerdem für folgende Fragen sensibilisiert: Wie ist mit hegemonialen Praktiken umzugehen, die durch Sprachdominanz geprägt sind sowie durch geschlechtliche, ethnische und spezieisitische⁷ Diskriminierungen auf die Art der Repräsentation einfließen?

5 Vgl. Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra, München: Insel 1981.

6 Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1989.

7 Richard Ryder prägte analog zu den Begriffen Rassismus und Sexismus für die Diskriminierung anderer Tiere durch das Tier ‚Mensch‘ den Begriff des Speziesismus. Der Professor für Psychologie an der Tulane University of New Orleans, der zunächst für seine Forschungen selbst Tierversuche durchgeführt hatte, war erschreckt von der Leidensfähigkeit seiner Versuchstiere. Als eine zentrale Figur der Tierrechtsbewegung seit

Ein Schritt darauf zu, der Sprachdominanz zu entkommen, scheint mir Latours mit Peter Weibel kuratierte Kunstaussstellung 2005 im ZKM, *Zentrum für Kunst und Medien* in Karlsruhe, *Making Things Public* zu sein. Trotz 1000-seitigem Diskursapparat, der als Katalog zur Ausstellung publiziert wurde, sollte im Dialog von Wissenschaft mit Kunst über eine neue Dingpolitik verhandelt werden. Hier wird durch Medien, wie Installation, Ton, Bild oder Wort, eine erweiterte Repräsentationspolitik angestrebt. Ein Bestreben, dass die Dinge und Tiere, so auch die Wölfe,⁸ sowie ihren Einfluss auf die menschliche Kultur, auf andere Weise präsent werden lässt. Es ist dies eine Weise, die gerade im Umgang mit den Wölfen von entscheidender Wichtigkeit ist, weil sie es erlaubt nicht nur einen rationalen Zugang zur Thematik zu eröffnen, sondern auch einen Zugang, der die vielfältigen emotionalen Aspekte nicht außer Acht lässt. Wer also heult mit den Wölfen? Darum, dass sie sich erneut anzusiedeln getrauen? Darum, dass ihnen Lebensrechte zugesprochen werden? Darum, dass ihre Lebensräume es auch langfristig gestatten, ihr Dasein in Koexistenz mit den Menschen einzurichten? Wer heult mit den Wölfen, um mit ihnen Kontakt aufzunehmen? Um ihr Verhalten, ihre Lebensweise zu begreifen? Um zu verstehen, dass sie andere sind, anders als die Menschen und anders als das Bild der Menschen von ihnen? Wer repräsentiert sie im Schweizer Parlament, wenn ihnen das Privileg, ganzjährig geschützt zu sein, wieder entzogen werden soll? Wer repräsentiert sie wie und warum? Was geschieht durch die Repräsentation mit ihrer Präsenz?

Um Wölfe als Politikum soll es im Folgenden gehen.⁹ Einem Politikum, weil diese Tiere die traditionell verhärteten, aber längst nicht mehr selbstverständlichen Grenzen zwischen Naturen und Kulturen thematisieren, weil sie die biopolitische Dichotomie von *humanitas* und *animalitas* auf anschauliche und exemplarische Weise infragestellen.¹⁰ In Anschluss an Gernot Böhme, in Rekurs auf Latour und Haraway sowie

den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat Ryder vor allem mit seinem 2000 erschienen Buch *Animal Revolution: Changing Attitudes Toward Speciesism* für die aktuelle Tierethikdebatte wichtige Anstöße geliefert. Vgl. Richard Ryder: *Animal Revolution*, Oxford, New York: Berg 2000.

8 Die Installation von Studio Polo thematisiert in der Ausstellung *Making Things Public* die Wiederkehr der Wölfe (vgl. Silke Bellanger: „Kommt nach dem ‚Leviathan‘ das ‚Phantom der Öffentlichkeit‘?“, in: *Regioartline Kunstmagazin* 2005 (online: http://www.regioartline.org/ral/index.php?id=4&backPID=27&begin_at=150&tt_news=917)).

9 Vgl. Margarete Maurer/Otmar Höll (Hg.), *Natur als Politikum*, Wien: RLI 2003.

10 Vgl. Giorgio Agamben: *Das Offene. Der Mensch und das Tier*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003.

mit den Wölfen heulend entwinde ich mich somit der Frage nach dem Verschwinden der Natur. Ein Nachdenken und Reden über *die* Natur sei damit verweigert. Vielmehr soll der Versuch unternommen werden, analog zu kulturwissenschaftlichen Diskursen über ‚Kultur‘ für eine dynamische Wendung auch des Naturbegriffs einzustehen. Es soll über differente und divergierende Naturen und Kulturen sowie ihre vielfältigen Überschneidungen verhandelt werden. Wie schon Böhme 1992 in seinem Aufsatz *Die Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*¹¹ in Rückbezug auf den 1936 veröffentlichten Aufsatz von Walter Benjamin *Die Kunst im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*¹² festgestellt hat: Weder Kunst noch Natur werden im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit abgeschafft, sondern der Kunst- und Naturbegriff sei einem Wandel unterzogen und sowohl Kunst als auch Natur wären zu einem Politikum erklärt worden.

Von der Wiederkehr der Wölfe

Wölfe treiben nicht mehr länger alleine im Imaginären ihr Unwesen, seitdem sie Ende des 19. Jahrhunderts zumindest in mitteleuropäischen Breitengraden ausgerottet waren, sondern sie irritieren im Zeitalter der Technoscience¹³ mit ihrer leibhaftigen Präsenz. Zumindest in Ostdeutschland, der Schweiz, Italien und Frankreich sind sie zu einem

-
- 11 Vgl. Gernot Böhme: *Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
 - 12 Vgl. Walter Benjamin: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit: Drei Studien zur Kunstsoziologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1996.
 - 13 „Technoscience (in der deutschen Übersetzung auch als Technowissenschaft bezeichnet) ist ein in der inter- und transdisziplinären Wissenschafts- und Technikforschung weit verbreitetes Konzept, welches den sozialen und technologischen Kontext von Wissenschaft herausstellt. Mit dem Konzept wird anerkannt, dass wissenschaftliches Wissen nicht nur sozial kodiert und historisch situiert ist, sondern auch von materiellen (nicht-humanen) Netzwerken und Akteuren stabilisiert wird. Es werden damit die Verbindungen von technologischen, wissenschaftlichen und ökonomischen Praktiken bezeichnet, die für zeitgenössische Gesellschaften prägend sind“. <http://de.wikipedia.org/wiki/Technoscience> vom 13. Juli 2006. Diese Definition wurde seitens der Forschungsgruppe ‚Technoscience‘, die ich als Referentin der Abteilung Gender Studies im Sommer 2005 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg initiiert habe, auf der Basis von Schlüsseltexten formuliert und in Wikipedia erläutert. Zudem kann der Begriff im Sinne Latours und Haraways bereits als Epochebegriff verstanden werden, er löst den der Spätmoderne ab (vgl. Ingeborg Reichle: *Kunst aus dem Labor*, Wien, New York: Springer 2005, S. 15.

hitzig diskutierten Politikum avanciert. Das 20. Jahrhundert war geprägt von ihrer leibhaftigen Abwesenheit und einer desto stärkeren imaginären Kraft: Für Sigmund Freud rumorten ihre düsteren Gestalten noch im Unbewussten seines berühmtesten Patienten; Hermann Hesse und Hans Magnus Enzensberger sahen in ihnen die revolutionäre Kraft gegenbürgerlichen Mutes symbolisiert und Adolf Hitler, der für sich den Decknamen ‚Wolf‘ wählte, ließ noch einmal durch seine Werwolf-Truppen die germanischen Krieger, die Berserker, auferstehen, die von einem Wolfsherrn angeführt ihrem grausamen Bluttausch nachgingen. Im dritten Jahrtausend nun kehren die Wölfe in Tiergestalt wieder und machen deutlich, dass diese, die *reale* Natur immer auch einen imaginären Schatten mit sich führt und zu Projektionen, zu *Wolfsprojektionen*¹⁴ verleitet.

Dabei erscheint die Wiederkehr der Wölfe wie eine List der Natur und der Geschichte: Bahnt sich die Natur jenseits ihrer biotechnologischen Reproduzierbarkeit und Patentierung eigene Wege? Die Anpassungsfähigkeit und Zähigkeit der wölfischen Natur verleiht dem Tier nach wie vor eine Aura ungebändigter und apokalyptischer Kraft. *Canis lupus lupus*, so die taxonomische Bezeichnung für die europäische Unterart des Wolfs, taucht nicht mehr nur in menschenfernen Gegenden auf, sondern auch nahe der hochtechnisierten Städte Europas, dort, wo die Natur nur allzu deutlich im Schwinden begriffen ist. Berichte über die so genannten Spagettiwölfe, die an der Peripherie Roms aus Mülltonnen Nahrung suchen und in Begleitung von Aasgeiern davonziehen, Zeitungsartikel über EinzelgängerInnen, die an den S-Bahnlinien Berlins auftauchen, Filmaufnahmen, von den ersten frei lebenden Wölfen in der Muskauer Heide oder von Wölfen bei Brasov in Rumänien, die gezielt und souverän Bahngleise, städtische Straßen und Plätze überqueren, versetzen die einen in erwartungsvolles Staunen, die anderen in schlichtes Entsetzen.

Gleichsam wie Überblendungen in der Foto- und Filmtechnik prägen Szenarien sowohl aus der Vergangenheit wie auch aus der jüngsten Gegenwart das zeitgenössische Bild von Wölfen. Zum einen treiben immer noch Bilder vom bösen Wolf ihr Unwesen, Bilder, wie beispielsweise das vom *Werwolf von Ansbach*, der gejagt, getötet und schließlich zur menschlichen Figur stilisiert erhängt wurde.¹⁵ Es ist dies ein beliebtes

14 In meiner Dissertation habe ich die Thematik ausführlich behandelt. Vgl. Marion Mangelsdorf: *Wolfsprojektionen: Wer säugt wen? Von der Ankunft der Wölfe in der Technoscience*. Dissertation: FU Berlin 2005.

15 Vgl. Abbildung in: Elmar M. Lorey: *Heinrich der Werwolf. Eine Geschichte aus der Zeit der Hexenprozesse mit Dokumenten und Analysen*, Frankfurt/Main: Anabas 1998, S. 250.

Motiv der frühen Neuzeit gewesen. Zum anderen werden die Menschen heutzutage mit Dokumentationen frei lebender Wölfe konfrontiert, die sich nahe und zum Teil auch inmitten ihrer Großstädte wagen. So sorgte der Tierfilmer Uwe Anders 2002 mit Aufnahmen frei lebender Wölfe in der Muskauer Heide für Aufregung. Sein Dokumentarfilm kann als ein Novum in der deutschen Tierfilmgeschichte angesehen werden. Denn er hält fest, dass seit über 150 Jahren Wölfe wieder in Gegenden zurückkehren, aus denen sie vollkommen ausgerottet worden waren. Keine 100 Kilometer von Berlin entfernt – ausgerechnet auf einem Truppenübungsplatz – ziehen die ersten deutschen Wolfsrudel ihre Jungen groß. Seit Jahren gelangen immer wieder EinzelgängerInnen von Polen über die Oder-Neiße-Grenze nach Ostdeutschland.

Dabei wird die Wiederkehr der Wildtiere in eine hochzivilisierte Welt äußerst emotional aufgenommen. Kaum ein Tier weckt bis heute so große Aggressionen, Ängste und Widerstände, aber auch hoffnungsvolle Gefühle. Eine 1998 durch Marcel Hunziker vom *Swiss Federal Institute for Forest, Snow and Landscape Research* (WSL) durchgeführte Untersuchung bezeugt dies. Danach kann zwischen folgenden Wolfstypen unterschieden werden:

„Der traditionsorientierte Wolfsgegner empfindet den Wolf als Symbol für die Wildnis, die sich wieder ausbreitet und somit den – positiv gewerteten – Prozess der Zivilisation und ihre gemeinschaftlichen, traditionellen Werte in Frage stellt. Für den postmodernen Wolfsbefürworter stellt der Wolf den dynamischen Kämpfer dar, der sich trotz aller Widrigkeiten behaupten kann. Der Wolf symbolisiert damit den Widerstand gegen die – als zerstörerisch wahrgenommene – Zivilisation. Für den ambivalenten Wolfsbefürworter ist der Wolf, der sich als Rudeltier in die Gemeinschaft einordnen, aber auch als Einzelkämpfer behaupten kann, ein Symbol für die eigene Ambivalenz zwischen der Orientierung an traditionellen Werten und der Suche nach einem neuen, individuellen Wertgefüge.“¹⁶

Während sich also unter StädterInnen wie bspw. den „taz-Grünen“ ein reges und begeistertes Interesse für die Wölfe breit macht, sehen BewohnerInnen auf dem Land, also in betroffenen Gebieten, der Wiederkehr eher skeptisch entgegen. Doch auch dort, wo Menschen sich mit den Wildtieren unmittelbar konfrontiert sehen, herrscht nicht nur das so genannte ‚Rotkäppchen-Syndrom‘, sprich Angst und Ablehnung, sondern es gibt auch durchaus die, die gewillt sind, sich auf die neue Situation

16 Marcel Hunziker: „Der Wolf – sowohl Feind als auch Vorbild“, Pressemitteilung der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) vom 10.12.1998.

einzulassen. Dies schon allein deswegen, weil sich die Anwesenheit der Wölfe zumindest in strukturarmen Gebieten wie bspw. der Muskauer Heide belebend auf einen Wolfs- und Ökotourismus auswirkt. Biosphärenkämpfe, also im wörtlichsten Sinne des Wortes Kämpfe um Lebensbereiche, werden dabei ausgefochten. Während die einen den Wolf als unnütz empfinden, sie die wilden Tiere in ihre Vorstellungen nicht integrieren können, sie als Konkurrenten und Bedrohung ihrer Besitzansprüche an ‚die Natur‘ und Nutztiere empfinden, sehen die anderen deren Wiederkehr und die damit einhergehenden notwendigen Veränderungsprozesse als durchaus sinnvoll für Mensch, Tier und Landschaft an.

Wölfe provozieren somit eine Dingpolitik, die im Sinne Latours beinahe als exemplarisch angesehen werden kann. In der deutschen Übersetzung des Vorworts zur Ausstellung *Making Things Public. Atmosphären der Demokratie* schreibt Latour:

„Das alte Wort ‚Thing‘ oder ‚Ding‘ [bezeichnet] ursprünglich einen bestimmten Typ archaischer Versammlung. Viele Parlamente in nordischen und angelsächsischen Ländern halten die alte Wurzel dieser Etymologie noch wach [...], die Landschaft in Deutschland ist mit Thingstätten übersät, und an vielen Orten kann man Steinkreise sehen, wo sich einst das Thing befand. Lange bevor es ein aus der politischen Sphäre hinausgeworfenes Objekt bezeichnete, das dort draußen objektiv und unabhängig stand, hat so das Ding oder Thing für viele Jahrhunderte die Sache bezeichnet, die Leute zusammenbringt, weil sie sie entzweit.“¹⁷

Wölfe bringen Menschen zusammen, weil sie sie entzweien und dabei können sie als Indikatoren des Umgangs der Menschen mit ‚der Natur‘ schlechthin angesehen werden. Indem ich diesem Verhältnis nachforsche, ist es mir möglich über das Politikum ‚Natur‘ nicht nur im Speziellen, sondern auch im Allgemeinen nachzudenken. In diesem Sinn möchte ich an dieser Stelle noch einmal etwas weiter ausholen, um dann auf Cyborgs, die Wölfe sind und eine „erweiterte“ Dingpolitik, näher eingehen zu können.

17 Bruno Latour: Von der Realpolitik zur Dingpolitik, Berlin: Merve 2005, S. 29f.

Von der Geburt der zivilisierten Menschen und ihrer Abkehr von ‚Mutter Natur‘

Bei Walter Benjamin oder Theodor W. Adorno, diesen prominenten Soziologen im Übergang der Moderne zur Postmoderne, kreist das Denken um die Auseinandersetzung mit dem Trauma der Weltkriege – des ersten Weltkrieges bei Benjamin, des zweiten bei Adorno. Doch verbinden beide diese zerrüttenden, einschneidenden Erlebnisse mit einem anderen, noch tiefgreifenderen, einem kollektiven Trauma, dass zumindest die abendländischen Kulturen durch die Zeiten und divergierenden Ethnien hinweg, beschäftigt habe: Der Abkehr von der als feindlich begriffenen Natur. Zur Selbsterhaltung notwendig sei Naturbeherrschung – menschliche Kulturen, die Geburt des Subjekts und der geschichtliche Fortschritt gingen einher damit, sich von ‚Mutter Natur‘ zu lösen. Die *Dialektik der Aufklärung* wird von einem Geburtstrauma begleitet.¹⁸ Carolyn Merchant hat 1987 gezeigt, dass der „Tod der Natur“, wie sie ihn durch Theoretiker wie Francis Bacon und René Descartes eingeleitet sieht, damit parallel lief, dass die vormals Nahrung spendende ‚Mutter Natur‘ zur Hure stilisiert wurde, einer Hure, die es zu unterwerfen galt, die auszubeuten nicht mehr länger als Sakrileg, sondern als Gebot der Stunde angesehen wurde. Kultur erscheint somit tragischerweise, aber auch notwendigerweise damit verbunden zu sein, dass die Menschen sich von der Natur um sie herum und schließlich auch in ihnen selber abkehren müssen. Das Verschwinden der Natur kann zwar bedauert werden, aber im Grunde macht es den Menschen erst zum Menschen – so wurde die abendländische Geschichte lange Zeit erzählt.

Doch lehren die Wölfe die Menschen ein anderes Verständnis ihrer Kultur- und Zivilisationsgeschichte? Sie waren es, die die Menschen, wie sonst kein anderes Landsäugetier, über den gesamten Globus begleiteten und sich als UniversalistInnen, wie sie es beide sind, miteinander unter verschiedenen klimatischen und geografischen Bedingungen ausbreiteten. Ihre Geschichte ist eine angebliche Erfolgsgeschichte im Übergang von sesshaften zu nomadischen Kulturen, deren wölfischer und später hündischer Anteil gern unterschlagen wird.

18 Theodor W. Adorno/Max Horkheimer: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1969.

Wölfe sind auch Cyborgs oder: Wie präsent sind ‚Companion Species‘ und wie lassen sie sich repräsentieren?

Donna Haraway, deren Schriften sich explizit auf Latour beziehen, hat in ihrem zweiten, 2003 erschienen *Companion Species Manifesto*¹⁹ der Geschichte von Menschen und Wölfen eine andere Konnotation gegeben. Sie befragt damit das Geburtstrauma der menschlichen Spezies auf neue Weise, nimmt Umwertungen, Neuwertungen, nimmt Wandlungs- und Veränderungsprozesse in den Blick, versucht sich daran, Menschen, Wölfe, Hunde und ihre Beziehung zueinander in einer anderen Weise zu repräsentieren. Ihr Anliegen ist, beide Seiten, Menschen und andere Tiere, als AkteurInnen im Geschehen eines auch involutiven²⁰ Prozesses zu betrachten. Schon in ihrem 1984 veröffentlichten und auch in Deutschland breit rezipierten *Cyborg Manifesto*²¹ hatte sie den Begriff Cyborg weiter gefasst als er üblicherweise gebraucht wird. Nicht allein Hybride zwischen Mensch und Maschine verstand sie darunter, sondern auch Mischwesen zwischen Menschen und anderen Tieren. Schon im ersten Manifest hatte sie versucht aufzuzeigen wie vielfältigste Vermengungen sonst getrennt betrachteter Bereiche, der Kultur und Technik auf der einen Seite, der Natur auf der anderen Seite unsere Daseinsweise, unsere Ontologie, eine Cyborg-Ontologie,²² prägen.

Mit Haraway, auch wenn sie den Begriff nicht verwendet, kann gefragt werden, was denn Domestikation heißt? Üblicherweise wird darunter die Kultivierung des Animalischen verstanden, die als Akt der Unterwerfung des Instinkthaften, Emotionalen und Un/an/geeigneten²³

19 Vgl. Donna J. Haraway: *The Companion Species Manifesto. Dogs, People and Significant Otherness*, Chicago: Paradigm Press 2003, S. 6.

20 Im Gegensatz zur Evolution eine Involution zu fokussieren, bedeutet, dem nachzugehen, dass so wie die Menschen den Affen verwandtschaftlich nahe stehen, sie den Wölfen sozial nahe stehen. Im Angesicht ihrer domestizierten Nachkommen, der heute noch liebsten Haustiere, der Hunde, können sich die Menschen auf diese Nähe im wahrsten Sinne des Wortes besinnen. Dabei wird die kulturelle und historische Diversität dieser gelebten Nähe offensichtlich. Man braucht nur an Hirten-, Blinde-, Kampf- oder Therapiehunde sowie an Fiffie mit dem Haute-Couture-Kleidchen zu denken, die gegenseitige Hilfe und zum Teil sogar ethologisch-morphologische Annäherung ist unübersehbar.

21 Auf deutsch *Ein Manifest für Cyborgs*. Vgl. D. J. Haraway: *Ein Manifest für Cyborgs*.

22 Vgl. D. J. Haraway: *Ein Manifest für Cyborgs*, S. 34.

23 Die vietnamesische Filmemacherin und feministische Kulturtheoretikerin Trinh-T Minh-ha, auf die sich auch Haraway in ihren Schriften ausdrücklich bezieht, hat in diesem Kontext in den achtziger Jahren den Begriff „inappropriate/d other“ eingeführt, der im deutschen mit „die

unter das Vernünftige, Sprachbegabte und Zivilisierte vorgestellt werden muss. Das vormals bedrohliche, das vormals ungebändigte wird den Zielen und Zwecken der Menschen untertan gemacht. Nun ist die Ironie der Geschichte, dass aus diesem Herrschaftsakt zwar technisches Know-How gewonnen und im Weiteren auch technische Artefakte produziert werden konnten, aber eben diese Artefakte wiederum die Menschen zu domestizieren begannen. Die Menschen domestizierten die Tiere, machten sie zu Artefakten ihrer Herrschaft, gewannen sie als Funktions- und Gestaltungsvorbilder für ihre Maschinen und haben dabei lange Zeit übersehen, dass sie sich selbst durch diese domestizierten. Haraway macht sowohl auf diese Seite der Bindung der Tiere an die Menschen und der Menschen an die Maschinen aufmerksam, als auch darauf, dass diese Bindung mehr als nur eine zumeist unfreiwillige Abhängigkeit, sondern auch selbstgewählte *Verbindung* verstanden werden kann. Es sind *Verbindungen*, an denen jeweils zwei Seiten aktiven Anteil haben, Menschen und andere Tiere, Menschen und technische Artefakte – sie gehen Allianzen ein, die sich tief in ihre jeweiligen Körper, Gestaltungen, Lebens- und Seinsweisen einschreiben – Cyborgs bestimmen unsere Ontologie. Sie definieren unsere Politik, betont Haraway.

Im dritten Jahrtausend nun wecken Mensch-Technik-Verschmelzungen zwar immer wieder Ängste, aber sie sind längst zur Normalität geworden. Stärker als Mensch-Technik-Verbindungen sind Mensch-Tier-Verbindungen aus dem Blick geraten. Dies ist nun auch der Punkt, an dem Haraway Latour auf seine blinden Flecken aufmerksam zu machen versucht. So bezieht sie sich zwar auf seine Netzwerktheorie, spricht jedoch lieber von *Cate's Cradle*, von Fadenspiel. Sie sieht die ANT zu sehr auf das Verhältnis von Menschen und technischen Artefakten begrenzt. Kritisch zum Netzwerkbegriff merkt sie an und darin kommt ihre Ambivalenz anschaulich zu Tage: „Das US-Militär gehört sehr wahrscheinlich zu den Institutionen, die sich heute weltweit am meisten für

un/an/geeigneten Anderen“ übersetzt werden kann. Minh-ha hat diesen Begriff im Gespräch mit Marina Grižini Mauhler erläutert. Das Gespräch wurde unter dem Titel *Die Grenzen des Anderen verschieben* im Katalog zur Ausstellung Minh-ha's in der Wiener Secession 2001 publiziert: „Der Ausdruck ‚in-appropriate/d other‘ ist auf beide Weisen zu verstehen: als jemand, den man nicht vereinnahmen (appropriate) kann, und als jemand unangepasster (inappropriate). Nicht eindeutig anders und nicht eindeutig gleich.“ Trinh-T Minh-ha: *Texte/Texts*, Wien: Secession 2001, S. 49. Minh-ha geht es darum, Werkzeuge anzubieten, die „von allen, die von dem gesellschaftlichen Standard der ‚Normalität‘ marginalisiert worden sind, aufgegriffen und eigenständig benutzt werden [können]. Man kann nicht alles explizit berücksichtigen, man kann nur über bestimmte spezifische Themen sprechen, aber man kann mit den Ohren anderer marginalisierter Gruppen hören.“ T. Minh-ha, *Texte/Texts*, S. 50.

die Netzwerktheorie interessieren. Das heißt nicht, dass wir diese Bilder nicht mehr für die eigene Arbeit verwenden sollten, es sollte uns aber zu denken geben.“²⁴ Es geht ihr darum, zu zeigen, das sich *Cross-Species-Communication*, Fadenspiele zwischen Spezies verschiedener Art in unsere Körper eingeschrieben haben, dass wir von *Companion Species* umgeben sind, wie es deutlicher als durch die Wölfe und Hunde nicht veranschaulicht werden kann. Ausgerechnet molekularbiologische Erkenntnisse verhelfen in dieser Hinsicht zu einem Einsehen. In ihrem *Companion Species Manifesto* bezieht sich Haraway auf Studien der beiden Evolutionsbiologen Charles Vilà und Robert Wayne, die von einer Koevolution zwischen den frühen Menschen und Wölfen sprechen. Sie haben festgestellt, dass die Domestikation der Wölfe zu Hunden weit früher stattgefunden haben muss, als lange vermutet wurde.²⁵

Wobei Koevolution eine Beziehung beschreibt zwischen beiden Spezies, die nicht durch Herkunft und Abstammung, sondern durch ein Bündnis entsteht. Im Sinne von Gilles Deleuze und Félix Guattari entsteht diese Beziehung „durch transversale Kommunikationsformen zwischen heterogenen Populationen“.²⁶ Es ist eine „Involution“, eine Form der Evolution, „die zwischen Heterogenen abläuft [...], in der Geschöpfe völlig unterschiedlicher Entwicklungsstufen und Tier- und Pflanzenreiche zusammenkommen, ohne dass irgendeine Abstammung vorliegt“.²⁷ Es ist ein ineinander gewundenes Werden. „Das Werden ist involutiv, die Involution ist schöpferisch. [...] Werden ist [...] kein klassifikatorischer oder genealogischer Baum. Werden besteht gewiss nicht darin, etwas nachzuahmen oder sich mit etwas zu identifizieren.“²⁸

Es geht darum, zu begreifen, was sich zwischen Menschen und Wölfen abspielte, als diese Involution Metamorphosen in Gang setzte, die beide Lebewesen erfassten und veränderten. Durch Vergleiche von mitochondrialer DNA bei verschiedenen Wolfs- und Hundepopulationen weltweit wurde es möglich, dieses Werden bis auf seine molekularen Ausprägungen hin zu verfolgen. Es konnten dabei neue Erkenntnisse über das Bündnis zwischen Menschen, Wölfen und Hunden gewonnen werden, Erkenntnisse, die es zweifelhaft werden lassen, ob die Domestikation der ersten Haustiere ein Akt der Unterwerfung des wilden Tieres

24 Donna J. Haraway: Monströse Versprechungen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft, Hamburg: Argument 1995a, S. 118.

25 Vgl. Charles Vilà/Jésus E. Maldonado/Robert K. Wayne: „Phylogenetic Relationships, Evolution and Genetic Diversity of the Domestic Dog“, in: *Journal of Heredity* 90 (1999), S. 71-77.

26 Gilles Deleuze/Félix Guattari: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie, Berlin: Merve 2002, S. 326.

27 Ebd., S. 325.

28 Ebd., S. 326.

unter den Willen und die Bedürfnisse der Menschen war. Vielmehr scheint es ein Akt gemeinsamer Annäherung gewesen zu sein, eine Symbiogenese, die neue Formen des Daseins ermöglichte. Damit wird noch einmal ein Bewusstsein infrage gestellt, das die Moderne zutiefst geprägt hat: Natur und Kultur stünden sich antagonistisch gegenüber, Menschen seien die Herrschenden – die Subjekte der Geschichte – und die Natur, damit auch andere Kreaturen, seien ihnen untertan – das heißt, sie seien lediglich Objekte des Wissens, Nutzens und Begehrens der Menschen. Ausgerechnet durch die hochtechnisierten Analyseverfahren der Mikrobiologie werden nun also die Menschen im dritten Jahrtausend angeregt, ihre eigenen Standpunkte innerhalb eines zusammenhängenden und ineinander verwobenen Ganzen zu relativieren.

Von der Versammlung der Dinge und der Arena der Tiere

Wiederkehrende Wölfe lassen sich nicht nur als StellvertreterInnen oder gar RächerInnen einer entmündigten Natur begreifen, sondern erinnern daran, dass sie als Hunde und damit als eine der ersten Artefakte die Kulturentwicklungen der Menschen begleiteten und mit vorantrieben.²⁹ Die Beziehung zu den Wölfen war Mittel zum Zweck eines Expansions- und Domestikationsprozesses, der beide Lebewesen erfasste und veränderte. Die *techné*, die Kunst und Fertigkeit, die wilde Natur an sich zu binden, zu bändigen und schließlich zu beherrschen, lässt sich in der Beziehung der Menschen zu ihren ersten BegleiterInnen bis in ihre prähistorischen Anfänge hin zurückverfolgen. In der Auseinandersetzung mit

29 Der Naturforscher und Graf Georges-Louis Leclerc Buffon hat im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung und ersten Blütezeit der Naturwissenschaften, in seinem Lebenswerk *Histoire naturelle* die Nützlichkeit der Haustiere, allen voran des Hundes, auf eine für westliche Kulturen typische Weise betont: „Die Unentbehrlichkeit dieses Tiergeschlechts in der Ordnung der Natur leuchtet am deutlichsten in die Augen, wenn man einen Augenblick annimmt, es wäre nie vorhanden gewesen. Wie hätte der Mensch ohne Beihilfe der Hunde sich anderer Tiere bemächtigen, sie zähmen und unter seine Botmäßigkeit bringen sollen? Durch welche Mittel sollte der Mensch noch jetzt wilde und schädliche Raubtiere aufsuchen, jagen und vertilgen? Um bei hinlänglicher Sicherheit Herr aller Geschöpfe zu sein, war es notwendig, sich unter den Tieren selbst erst einen Anfang zu verschaffen. [...] Des Menschen erste Kunst war also die Abrichtung des Hundes; die glückliche Folge dieser Kunst aber war die Eroberung und der ruhige Besitz des ganzen Erdbodens“. Georges-Louis Leclerc Buffon zitiert nach Erik Zimen: *Der Wolf. Mythos und Verhalten*, München: Goldmann 1993, S. 21.

der Vergangenheit wird deutlich, dass *techné* nicht als ein einseitiger gewaltsamer Akt verstanden werden muss, durch den die, der oder das Andere bezwungen wird, sondern auch als wechselseitige, mimetische Annäherung. Das gilt für Cyborgs und Wölfe gleichermaßen. Das heißt, für Haraway bilden nicht mehr länger nur die KulturträgerInnen ‚Mensch‘ einen kollektiven Verband. Für die Biologin und kritische Naturwissenschaftsforscherin sind die verschiedensten AkteurInnen daran beteiligt, die Welt als Natur begreifbar zu machen, als eine Art Beziehung. Dabei ist die Natur als Artefakt nicht ausschließlich von Menschen gemacht: „[S]ie ist eine gemeinsame Konstruktion menschlicher und nichtmenschlicher Wesen.“³⁰ Jenseits von Verdinglichung und Besitzergreifung sucht Haraway ein anderes Verhältnis zur Natur. Sie begreift Natur nicht als einen physikalischen Ort, der in Parks oder Schutzgebieten allein das Zerrbild des eigenen Selbst wiedergibt und zur touristischen Befriedigung dient. „Die Gemeinplatz-Natur, die ich suche, eine öffentliche Kultur, hat viele Häuser mit vielen BewohnerInnen, die die Erde neu gestalten können.“³¹ Haraway spricht auch von *Nature-culture*, einem Gewebe von Natur und Kultur, in dem sich das eine vom anderen nicht separieren lässt. Die Welt ist „a knot in motion“.³²

Doch das Kollektiv, das Haraway vor Augen hat, unterscheidet sich vom Latour’schen Kollektiv. Dies zumindest betonte sie noch 1995 in *Monströse Versprechungen*. Darin meinte sie, dass Latour bei einem zu engen Begriff des Kollektivs stehen bliebe, „das sich nur aus Maschinen und WissenschaftlerInnen zusammensetzt, die in einem sehr engen zeitlichen und räumlichen Rahmen betrachtet werden“.³³ Es sei ein zu armer Begriff des Kollektivs, meinte Haraway, den bedeutende Gelehrte der *Social Studies of Science*, wie unter anderem Latour auch, vertreten würden. „Zwar widerstreben sie richtigerweise einer ‚sozialen‘ Erklärung ‚technischer‘ Praxis, indem sie die binäre Beziehung aufsprengen, hinterrücks aber führen sie sie wieder ein, indem sie nur einen der beiden Terme – das ‚Technische‘ – anbeten.“³⁴ Vor allem aber, schreibt Haraway, unterbliebe bei dieser Anbetung des Technischen die Erwägung von Themen wie männliche Vorherrschaft, Rassismus, Imperialismus oder Klassenstrukturen: „Das nämlich sind die alten ‚sozialen‘ Gespenster, die die wirkliche Erklärung wissenschaftlicher Praxis verhindert haben.“³⁵

30 D. J. Haraway: Ein Manifest für Cyborgs.

31 D. J. Haraway: *Monströse Versprechungen*, S. 16.

32 D. J. Haraway: *The Companion Species Manifesto*, S. 6.

33 D. J. Haraway: *Monströse Versprechungen*, S. 189 FN 14.

34 Ebd., S. 189 FN 14.

35 Ebd., S. 189 FN 14.

So lässt sich mit Haraway und den Wölfen Latours Dingpolitik auf cyberfeministische Weise ergänzen. Es ist eine Politik, die der Soziologe in *Wir sind nie modern gewesen* wie folgt formulierte: „Das Menschliche lässt sich ja nicht erfassen und retten, wenn man ihm nicht jene andere Hälfte seiner selbst zurückgibt: den Anteil der Dinge.“³⁶ Das, was ‚Ding‘ in seiner unbegrenzten Bedeutung heißt: Ebenso das sinnlich Bemerkbare, als auch das Übersinnliche, das Gedachte³⁷ sollte in einem „Parlament der Dinge“³⁸ versammelt, das heißt durch Sprache, Bild, Film und weitere Medien repräsentiert werden. Es ist ein Parlament, das die Versammlung der Tiere – insbesondere der Wölfe, mit und für die es um einen dynamischen Natur-, bzw. Natureculture-Begriff zu heulen und streiten gilt – ebenso umfassen müsste.

Literatur

- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1969.
- Agamben, Giorgio: *Das Offene. Der Mensch und das Tier*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003.
- Bellanger, Silke: „Kommt nach dem ‚Leviathan‘ das ‚Phantom der Öffentlichkeit‘?“, in: *Regioartline Kunstmagazin* 2005 (online: http://www.regioartline.org/ral/index.php?&id=4&backPID=27&begin_at=150&tt_news=917).
- Benjamin, Walter: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit: Drei Studien zur Kunstsoziologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1996.
- Böhme, Gernot: *Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bredekamp, Horst: „Politische Theorien des Cyberspace“, in: Robert Konersmann (Hg.), *Kritik des Sehens*, Leipzig: Reclam 1997, S. 320-339.
- Deleuze Gilles/Guattari, Félix: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin: Merve 2002.
- Eliot, Thomas S.: *Vier Quartette*, Wien: Amandus-Edition 1948.

36 Vgl. Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1998, Klappentext.

37 Vgl. B. Latour: *Von der Realpolitik zur Dingpolitik*, Klappentext.

38 Bruno Latour: *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001.

- Hables Gray, Chris: „Interview With Manfred Clynes“, in: Chris Hables Gray (Hg.), *Cyborg Handbook*, New York, London: Routledge 1995, S. 43-53.
- Haraway, Donna J.: *Monströse Versprechungen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft*, Hamburg: Argument 1995a.
- Haraway, Donna J.: „Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften“, in: Carmen Hammer/Immanuel Stieß (Hg.), *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt/Main: Fischer 1995b, S. 33-72.
- Haraway, Donna J.: *The Companion Species Manifesto. Dogs, People and Significant Otherness*, Chicago: Paradigm Press 2003.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1989.
- Hunziker, Marcel: „Der Wolf – sowohl Feind als auch Vorbild“, Pressemitteilung der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) vom 10.12.1998.
- Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1998.
- Latour, Bruno: *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001.
- Latour, Bruno: *Von der Realpolitik zur Dingpolitik*, Berlin: Merve 2005.
- Lorey, Elmar M.: *Heinrich der Werwolf. Eine Geschichte aus der Zeit der Hexenprozesse mit Dokumenten und Analysen*, Frankfurt/Main: Anabas 1998.
- Macho, Thomas/Wunschel, Annette: „Zur Einleitung: Mentale Versuchsanordnungen“, in: Thomas Macho/Annette Wunschel (Hg.), *Science & Fiction. Über Gedankenexperimente in Wissenschaft, Philosophie und Literatur*, Frankfurt/Main: Fischer 2004, S. 9-14.
- Mangelsdorf, Marion: *Wolfsprojektionen: Wer säugt wen? Von der Ankunft der Wölfe in der Technoscience*. Dissertation: FU Berlin 2005.
- Maurer, Margarete/Höll, Otmar (Hg.), *Natur als Politikum*. Wien: RLI 2003.
- Merchant, Carolyn: *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*, München: Beck 1987.
- Minh-ha, Trinh-T.: *Texte/Texts*, Wien: Secession 2001.
- Nietzsche, Friedrich: *Also sprach Zarathustra*. München: Insel 1981.
- Petersen, Barbara/Mauss, Bärbel: „Science & Fiction. Eine Einleitung“, in: Barbara Petersen/Bärbel Mauss (Hg.), *Feministische Naturwissenschaftsforschung* (1998), S. 9-13.
- Petersen, Barbara/Mauss, Bärbel (Hg.), *Feministische Naturwissenschaftsforschung. Science und Fiction*, Talheim: NUT 1998.

- Reichle, Ingeborg: Kunst aus dem Labor, Wien, New York: Springer 2005.
- Ryder, Richard: Animal Revolution, Oxford, New York: Berg 2000.
- Savolainen, Peter/Zhang, Ya-ping/Luo, Jing u.a.: „Genetic Evidence for an East Asian Origin of Domestic Dogs“, in: Science 298 (2002), S. 1610-1612.
- Scheich, Elvira: Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie, Hamburg: Hamburger Edition 1996.
- Vilà, Charles/Maldonado, Jésus E./Wayne, Robert K.: „Phylogenetic Relationships, Evolution and Genetic Diversity of the Domestic Dog“, in: Journal of Heredity 90 (1999), S. 71-77.
- Zimen, Erik: Der Wolf. Mythos und Verhalten. München: Goldmann 1993.

Filmografie

- Anders, Uwe: Wölfe! Zurück in Deutschland, NDR 2003.